

Sicherungsverfilmung

Landesarchiv Berlin

Preußische Akademie der Künste

Band:

1398

- Anfang -

PrAdK

Max Troup

persönliche Briefe

1934/1935

PrAdK

Akademie der Künste, Archiv
Preußische Akademie der Künste

1398

A b s c h r i f t

aus einem Brief vom 18.10.34 von Max Trapp

.... denn er ist gefährlich, gefährlicher als alles, was ich schrieb bisher.

Setz Dich zu mir auf meinen Schoß. Denk daran, wie Du es tust und mach' die Augen zu, wenn ich jetzt zu Dir flüstere.

Weißt Du, wie ich sein kann? Ich bin ein ethischer und ästhetischer Mensch, kann es nicht ertragen, wenn in meiner Gegenwart ein loses Wort gesprochen wird, hab' auch für "Witze in Herrengesellschaften" nichts übrig - und doch ist in mir ein Vulkan, der ausbricht, wenn - ja wenn ich mit Dir nackt sein werde. Da kann ich alles sagen, alles wird zur Glut und kann nicht zurückgehalten werden. Ich will mit Dir die Freude - auch die Freude des Körpers. Wir haben ein Recht darauf. Was ist das bürgerliche Gesetzbuch für uns. Was bedeutet für uns die Umgebung, wir müssen einander genießen, - um diese große wahnsinnige Freude zu erleben. Du sitzt auf meinem Schoß und ich spreche zu Dir von der Stunde unserer Entschleierung, ich träume ja täglich davon. Ich werde Dir die Knöpfe lösen, Du wehrst mir nicht mehr, Du stehst vor mir, das Kleid ist längst abgefallen, ich umarme Dich und streif Deine Hose ab, werf das Hemd über Dich und nun stehst Du in völliger Nacktheit vor mir. Meine Lippen saugen an Deinen Brüsten. Die Knospen werden groß und hart, Du lächelst mich mit Deinem unwirklichen Lächeln an und forderst mich auf, Dich mehr und mehr zu streicheln, meine Hände gleiten an Deinem Leib herab, umarmen Deinen Rücken, umarmen Deine wonnigen Halbkugeln - Deinen süßen süßen Popo - sie entdecken die Geheimnisse, die Deine Schenkel umschließen, ich werf Dich aufs Bett und berühre mit meinen Lippen Deinen warmen feuchten Kelch und trinke Dein Leben aus. - Du stöhnst vor Wollust und Eife; denn Du bist in diesem Augenblick keine Heilige, sondern das liebende Weib und gibst Dich in völliger Entschleierung und zeigst mir die Wonnen Deines Leibes. Ich küsse Dich wie rasend - bis Du ermattet vom höchsten Gefühl ausruhest. Wir liegen Arm in Arm und ruhen nach dem Sturm - ich bin längst entleert - Deine Hände greifen liebevoll nach mir, ich bin so erregt, daß ich laut stöhne. Alles ist hochgereicht an mir und Du streichelst mit Deinen Fingern zart und auch wieder fest und sicher über mich, daß ich bebe. Dann nimmst Du mich und führst mich ein in Dein Paradies und läßt mich ertrinken in Deinem Leib - ich weiß nichts mehr - ich weiß nur Dich - Du liegst vor mir, Deine süßen Augen sehen mich an - Du warst in diesem Augenblick alles - Geliebte, zartestes Mädchen, wilde Bachantin, liebende Frau. Und jetzt kommt die wundersame Beglückung der Ruhe, des großen Vertrauens, der letzten tiefsten seelischen Hingabe. Es wird nichts gesprochen, alles was vorher so wild und ungestüm und rückhaltlos gesagt und getar wurde, ist jetzt in seligen Frieden verwandelt. Wir fühlen beide das Glück und vergessen die Welt um uns. - - - - -

Kind, wir brauchen uns - ich glaube, Du brauchst mich auch so. Lies diese Zeilen noch mal, wenn Du nachts allein im Bett liegst, streichle Deinen süßen Leib und meine, ich wär's der das tut und denke an mich. Wenn Du erzürnt über mich bist, denke daran, daß eine Seele verhungert und ein gesunder Körper nach Erlösung schreit. - - -

... vergib mir den Brief und glaube an mich - -

pa 270515

Abschrift

Aus einem Brief M. Trapps vom 22.1.35

Als ich mich verheiratete, lag ich die erste Nacht "allein" im Bett an Schlaf war nicht zu denken, ich starrte in die Finsternis und dachte an die Zukunft. Ich hatte sie mir vermauert, das begriff ich damals gleich, dachte darüber nach, wie ich das Leben ertragen werde, sah keine Aussicht. Wir waren 5 Jahre "verlobt." Kannten uns gut. Ich sah das Positive und das Negative. Sie war 5 Jahre älter als ich - ich durfte sie nicht verlassen, denn ich wußte, daß sie mich liebte, daß sie an mir hing und im Leben nicht mehr zurechtgekommen wäre.-- Dann kamen die ersten Jahre der Ehe. Es war viel Nervosität, viel Streit, viel "aneinander vorbeigehen." Sie liebte mich und "befahl." Das mußte in mir Empörung hervorrufen. Es ging um Kleinigkeiten. Wir hatten wenig Geld, mich drückte es nie, sie sehr. Ich habe niemals etwas geborgt (außer später in dem einen entsetzlichen Fall, den Du kennst)! Ich half in der Wirtschaft mit, im Garten, es gab alle Hände voll zu tun. War ich ungeschickt, kam meine Hilfe zu spät, hatte ich Pech (ich zerbrach Porzellan oder zerstörte aus Unachtsamkeit einen Gegenstand), dann kamen Strafpredigten. Ich entzog mich ihnen mit einem Seufzer, da kam zur Wut noch ein menschliches Verletztsein hinzu, ich begegnete ihrem Angriff in ebenso heftigem Tonfall, da war die Hölle los. Sie ist temperamentvoll - aber undiscipliniert.-- Dann gedieh meine Arbeit, ich komponierte mit Erfolg, mußte mein seelisches Gleichgewicht "auf alle Fälle" retten - und gab nach. So hatte ich äußerlich ein angenehmes Dasein, verlor aber innerlich viel an Persönlichkeitswert. Ich hat sie oft in stillen Stunden, mich zu schonen, daran zu denken, daß ich mit Absicht niemals jemand verletzen möchte, ich hätte zu viel Liebe in mir, als daß ich meine Mitmenschen quälen könnte. Da wurde sie lieb, zärtlich und begriff meinen Schmerz und versprach, sich zu ändern - aber ich wußte, daß sie alles einsieht, aber aus Temperament nicht anders handeln kann. So wurde sie die "Herrscherin." Dann kamen die Kinder und damit wurde es besser. Ich sah immer ihre Liebe zu mir und das "Mitgehen" mit meiner Arbeit. Aber eins waren wir nie. Es gab noch manche "Katastrophenjahre", wo die Luft so geladen war, daß ein Gewitter das andere ablöste. - - Und dann das Körperliche! Ich sagte Dir schon mal von ihrer Unbändigkeit im Erwarten und Verlangen - es war immer das Gegenteil von Noblesse. Es gab oft nachts Stunden, die ich nicht vergessen kann, und die wie ein Albdruk auf mir lasten. - - Jetzt ist vieles ruhiger geworden, gleichmäßiger, kameradschaftlicher - aber das Glück ging an mir vorbei, das wußte ich vom ersten Tage unserer Ehe an. ---

ua 2705735

A b s c h r i f t

Aus einem Brief M. Trapps vom 17.5.35

Ich habe diese Tage recht öde verbracht. Der unpersönliche Abschied von Dir am Mittwoch lastete so sehr auf mir. Ist es Dir verständlich, daß ich so sehr abhängig von Dir bin? Von allem, was Du sagst und tust? Du warst sehr lieb zu A. Ich weiß, welche Überwindung Dich das kostet und fühle, wie gut Du dabei zu mir sein willst. Kind, ich danke Dir ja für mein Leben! Du begreifst das nie, kannst es wohl auch niemals ganz begreifen. Es hängt mit so vielem zusammen. Du hast eine Seele, das ist es. Und nach einer Seele habe ich mein ganzes Leben verlangt. Was nützt mir eine Umgebung, die nützlich, praktisch, auch teilnehmend ist, aber niemals eine Höhe und Größe in den Anschauungen hat. Ich spreche manchmal über Dinge, die mir nahe liegen, bekomme eine Antwort, die das über geht, worauf es mir ankommt, so lerne ich schweigen und hatte beständig das Gefühl, es lohnt sich nicht recht, über Sachen zu sprechen, weil das Materielle so stark überwiegt. Da wird man einsam, hat keinen Halt, wird Clown den Kindern gegenüber, damit sie nicht merken sollen, was mir fehlt. Mit Dir könnte ich leben - ich weiß das, mit Dir könnte ich lernen, weiter kommen. Du hast keine Grenzen und der Inhalt Deines Wesens ist edel - immer edel. Ich habe noch nie eine Äußerung von Dir gehört, die nicht von tiefstem sittlichem Gefühl getragen wäre. Dabei geht Deine Lebensanschauung ins Weite - alles Enge und Bürgerliche ist Dir völlig fremd. Ich bewundere Dich immer wieder und bin jedesmal, wenn wir "sprechen" konnten, ergriffen. Ich liebe Dich mit allem, was ich bin und habe. Ich sehne mich unaussprechlich nach Glück und Liebe. Ich möchte Dich immerzu streicheln, so behutsam mit Dir umgehen, wie ich kann. Denn Du bist kostbar, rein, klar, und Deine Sinnesart beglückt und strahlt zugleich. Sind das Worte? Ich denke manchmal daran, wenn ich Dir etwas sage: "Nur keine Worte machen!" Wie soll ich Dir aber jemals das nahe bringen, was ich fühle und was in mir ist? Ich bin ja eigentlich dann immer verlegen. Ich schrieb Dir darüber einmal, als ich nach Danzig fuhr. Du hast so viel im Leben erfahren, wie sehr wenige Menschen - das macht die andern, die zu Dir aufsehen, scheu, das macht bekloffen, man kommt sich Dir gegenüber unwillkürlich klein vor, weil man das nie erlebt hat, was Du erlebt und gelitten hast. Da sagt man sich häufig: "belästige sie nicht zu sehr mit Deinen Gefühlen, sie steht ja eigentlich weit über Dir - Du kannst nie herankommen!" Bitte mißverstehe mich nicht. Ich will Dich nicht auf einen Sockel stellen - aber die Wahrheit, daß Du das Leben in ganz anderer Weise erfahren hast - und dabei durchgehalten hast, besteht, und diese Wahrheit erdrückt oft. Daher das, was Du Angst nennst. Natürlich ist es Angst, aber Angst vor sich selbst. Man hat sich nicht so bewährt wie Du, nicht so bewähren können, so kommt das Gefühl der Demut ganz von selbst - man beugt sich vor dem Schicksal. - - -

Va. 2705735

A b s c h r i f t

Aus einem Brief von Max Trapp am 29. Mai 1935

... ich will ganz frei sein, absolut frei, es gibt kein Zurück mehr. Ich will alles tun, alles. Setz Dich auf meinen Schoß, hebe Deinen Rock hoch, daß ich mich satt fühlen kann. Ich will in Deinen Popo! Dein süßer, süßer Popo! Ich streichle ihn, berühre mit dem Finger die Spalte, es ist warm bei Dir und so lieblich, so himmlisch schön. Du bist feucht. Ich bin selig, daß Du feucht bist, ich bade meine Hand in Deiner Feuchtigkeit, werde ganz betrunken, weiß nichts mehr, es tanzt wieder alles in roter Glut. Ich lege Dich über mich, Du bist so weit entkleidet, daß ich Dich sehen kann, wie Du bist. Du liegst auf meinem Schoß, ich sitze auf dem Bettrand, mein Mund sucht Dich, sucht Deinen Popo. Meine Zunge will Dich lieben, will ganz zärtlich sein, ich sauge mich mit meinen Lippen fest. Ich trinke aus Deiner Vohse. Da steht das Wort, nun gibt es nichts mehr, was mich hindert, ich will frei sein. Du kennst mich - Du kennst meine Demut - Du kennst auch meinen Willen, mein Verlangen. Ich sehne mich nach Dir, ich will Dich ficken, ja immerzu. Du sollst vor Wollust vergehen, sollst schreien, sollst nicht genug bekommen, sollst selber nach mir verlangen, mich anfassen, alles mit mir tun. Ich sehne mich wahnsinnig nach einer Tat. Ich muß Dich haben, ganz unbeschränkt. Du sollst es wollen, Du sollst mich verführen, immer verlangender zu werden, Du sollst Deine Hoheit, Deinen Stolz einmal ganz und gar aufgeben und ein hingegebenes Weib sein, das den Wunsch ausspricht, gefickt zu werden. Liebling, Liebling ich bin wahnsinnig, daß ich das schreibe - ich werde es Dir wohl niemals zeigen - aber ich muß es mir jetzt vorstellen, daß es sein könnte, daß Du das alles mit Freude liest und selber die Stunde nicht erwarten kannst, wo Du ganz befreit bist. Das wird ein Fest! Du! Du! Deine Hüften, ich sehe sie vor mir. Sie geben Deinem Körper eine solche Rundung. Weißt Du, daß Du entsetzlich verführerisch bist? Weißt Du, daß ich Dich oft entkleiden möchte, daß ich am liebsten, statt Dir die Hand zu geben, Deine Vohse, Deine süße süße nasse Vohse anfassen möchte! Ist bei Dir die Sehnsucht nach dieser letzten menschlichen Freiheit auch so stark?

Ich gehe jetzt zu Bett, bin furchtbar erregt, vielleicht träume ich wieder von Dir, wie damals, als Du mir im Traum so wunderbar unglaublich erschienst. Ich sehe noch Deinen lieben süßen vollen Hintern über meinem Gesicht. Ich fühle noch den Liebestrank, mit dem Du meinen Durst stilltest, ich denke ja so oft daran. Wärest Du jetzt bei mir, so würde alles so werden. Ich bin ganz gespannt, wenn Du mich jetzt anfaßtest, würde ich bald erlöst sein. Du, mein Mädchen, mein Kind, mein zartestes Wesen. Ich schäme mich nicht mehr! Ich ziehe mich jetzt aus, lege mich zu Bett und werde denken - denken!

.....

Va. 27.5/35

Sicherungsverfilmung

Landesarchiv Berlin

Preußische Akademie der Künste

Band:

1398

- - **Ende** - -